

# Die Benediktiner und der heilige Ulrich\*

Von Theodor Rolle

1677 verfaßte der Scheyerer Konventuale P. Ägidius Rambeck, Professor an der Benediktiner-Universität Salzburg, auf Veranlassung von Abt Gregor Jodocus von St. Ulrich und Afra in Augsburg und seines Nachfolgers Romanus Daniel ein mehrbändiges *Calendarium Annale Benedictinum*<sup>1</sup>, somit einen Jahreskalender, der die Vita der am jeweiligen Tag verehrten Ordensheiligen beschrieb. Auf den 4. Juli setzte er den Gedenktag des hl. Ulrich. Die Vita des Heiligen leitet er mit dem Satz ein: „Et te magne Vindelicorum pontifex Udalrice inter nostros centuriamus...“ Der Admonter Benediktiner Carlomanus Vierholz hat 43 Jahre später, auf vielfachen Wunsch, wie er schrieb, Rambecks Werk unter dem Titel „Heiliges Benediktinerjahr“<sup>2</sup> in freier Übertragung ins Deutsche übersetzt. Seine Lebensbeschreibung des hl. Ulrich fängt so an: „Auch dich, großer Bischof, setzen wir in die Zahl und Calender der heiligen Benediktiner-Mönche...“ Rambecks wie Vierholzens Werk sind in Augsburg gedruckt worden, letzterer hat von Rambeck auch den Stich des Augsburger Stechers Bartholomäus Kilian in sein Buch übernommen, in dem der hl. Ulrich „Voto et Vita“, seiner ganzen Einstellung und seiner Lebensführung nach, als dem Orden des hl. Benedikt zugehörig beschrieben wird. Dieser Stich wiederum bildet die Vorlage zu einem Ölgemälde des hl. Ulrich in einem Zyklus von Benediktinerheiligen, der in der von der Erzabtei St. Peter in Salzburg betreuten Basilika Maria Plain aufbewahrt wird<sup>3</sup>. Nimmt man hinzu,

---

\* Vortrag am 11. Juli 1993 im Haus St. Ulrich anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Kanonisation des Heiligen

<sup>1</sup> Rambeck P. Ägidius: *Calendarium Annale Benedictinum*, StBibl. StSt ant 1/ f5: Nach einer unveröffentlicht gebliebenen „Geschichte des Klosters der hl. Ulrich und Afra“ aus der Feder von Placidus Braun (StadtAA, Bestand Hist. Verein N 46) haben die beiden Äbte auf Kosten des Klosters das Werk mit Kupferstichen ausgestattet und dazu die besten Meister herangezogen; im Falle des Bilds des hl. Ulrich den fürstbischöflichen Hofmaler Jonas Umbach und den Stecher und Verleger Bartholomäus Kilian.

<sup>2</sup> Vierholz P. Carlomanus: *Heiliges Benediktinerjahr*, Bd 3, Augsburg 1710, StBibl. StSt ant 5/ f5.

<sup>3</sup> Frdl. Mttlg. von Herrn Dr. A. Hahnl, Bibliothek und Archiv der Erzabtei St. Peter in Salzburg.

daß der große Gelehrte der französischen Maurinerkongregation Jean (Johannes) Mabillon in seine großen Sammelwerke der *acta* der Heiligen des Benediktinerordens und dessen *Annalen*<sup>4</sup> die *Vita* unseres Heiligen einbezogen hat und ihm, der nach der Regel gelebt habe, zumindest mittelbar eine *professio benedictina* zuschreibt, so mögen diese Zeugnisse, die sich vermehren ließen, zeigen, daß wir allen Anlaß haben, hier und heute einen Tag der Benediktiner zu feiern; hier, wo achthundert Jahre lang die Söhne des hl. Benedikt das Grab des Heiligen hüteten, und heute, wo wir das Millennium der Kanonisation unseres Bistumspatrons begehen. Daß ein Benediktiner, der langjährige Abtprimas des Ordens, Bischof Viktor Joseph Dammertz, nunmehr den Stuhl des hl. Ulrich innehat, gibt diesem Tag noch ein besonderes Gepräge. Mir ist es so eine hohe Ehre und eine große persönliche Freude, Ihnen einige Gedanken zum Thema: „Die Benediktiner und der hl. Ulrich“ vortragen zu dürfen.

Wenn wir, und zwar aus heutiger Sicht mit Fug und Recht, davon sprechen können, daß der hl. Ulrich ein Mann war, der von benediktinischer Spiritualität geprägt war, so ist das nur möglich, weil wir auf eine von Historikern hochgeschätzte Quelle zurückgreifen können, die *Vita Sancti Udalrici*, die seit Johannes Mabillon dem Kaplan Ulrichs und späteren Dompropst Gerhard<sup>5</sup> zugeschrieben wird, einem Zeitzeugen somit. Gerhard war kein Benediktiner, und an der vor den Toren der damaligen Bischofsstadt Augsburg gelegenen Grabkirche der Märtyrerin Afra wirkten zu Lebzeiten Ulrichs Kanoniker. Nach der Tradition der ulrikanischen Historiographen bis herauf zu Placidus Braun sind die Söhne des hl. Benedikt im Jahre 1012 nach St. Afra gekommen, heute nimmt man sogar einige Jahre früher an. Wie dem auch sei, als die Benediktiner in St. Afra einzogen, wurde St. Ulrich sowohl an seiner Begräbnisstätte, der Afrakirche, als auch im Orden bereits hoch verehrt. Schließlich war St. Gallen, wo er erzogen und religiös geprägt worden war<sup>6</sup>, und wo er in der ebenfalls heilig gesprochenen Klausnerin Wiborada seine „*nutrix*“, seine geistige Amme, gefunden hatte, ein Ort, an den er immer wieder zurückkehrte.

4 *Annales Ordinis S. Benedicti*, Tomus tertius et quartus, Lucae 1739, Ord. Bibl. Augsburg 2<sup>o</sup>634 Bd 3 und 4.

5 *Vita S. Udalrici*, ediert von Georg Waitz, in: *Monumenta Germaniae Historica Scriptores*, 2<sup>o</sup>, Bd 4, 384–425.

Zum seinerzeitigen Stand der Edition der Ulrichsvita, siehe: Berschin W., „Unterwegs zu einer neuen Ausgabe der ältesten Ulrichsvita“, in „*vita sancti Udalrici*“, Ausstellungskatalog, Augsburg 1993.

6 Dazu: Duft Johannes: „St. Ulrich in St. Gallen“ in: *JVAB* 1973 S. 49–60 mit weiteren Literaturangaben.

Aber auch in Einsiedeln, der Reichenau, Benediktbeuern, in Kempten und Ottobeuren war das Wirken des großen Bischofs unvergessen<sup>7</sup>. Die Heiligsprechung vor tausend Jahren auf der Lateransynode durch Papst Johannes XV. gab der Verehrung durch den Orden einen mächtigen Auftrieb. Daß dieser ersten kanonischen Heiligsprechung der Kirchengeschichte die Gerhards-Vita und die ihr angefügten *miracula*, d. h. Wunderberichte, zugrunde lagen, erhöht noch den Wert dieser Quelle. Das Original, es war möglicherweise im Besitz der Mönche von St. Ulrich und Afra, ist verloren; die verschiedenen Abschriften indes sind größtenteils benediktinischer Provenienz. In den acht Jahrhunderten, in denen die Benediktiner das Grab des Heiligen, der alsbald zum Patron von Bistum und Kloster aufstieg, betreuten, wurde das später angesehene Reichsstift zum Zentrum benediktinischer Ulrichsverehrung, von dem Impulse in die ganze Ordenslandschaft ausstrahlten. Es war der vierte Abt des alsbald St. Ulrich und Afra genannten Klosters, Fridebold, der um 1020 den Abt Bern von Reichenau<sup>8</sup> veranlaßte, eine neue „*Vita Sancti Udalrici*“ zu verfassen, die als kostbarer Schatz der Wiener Nationalbibliothek im Original erhalten ist. Sie war weiter verbreitet als die Gerhardsvita, vorwiegend in Benediktinerklöstern, und hat der Ulrichsverehrung in den benediktinischen Kommunitäten wesentlich den Stempel aufgedrückt. Für die heutige Geschichtsforschung ist die Entwicklung der Bearbeitung des Ulrichslebens von Gerhard – über ein Zwischenglied, der Fragment gebliebenen Vita des Bischofs Gebehard – zu Bern der Weg von der Ulrichs-Vita zur Ulrichs-Legende, wie sie speziell von den gelehrten Mönchen von St. Ulrich und Afra weiter tradiert wurde. Die vielbesuchte Ausstellung der Augsburger Universitätsbibliothek zu Beginn des Ulrichsjahres und ihr Katalog haben die literarische Darstellung des Ulrichslebens durch zehn Jahrhunderte eindrucksvoll dokumentiert. Zur Literatur gesellten sich Bild und Plastik, wobei auch hier der Wandel der Denkweise, der Stilform und der Frömmigkeitshaltung seinen Niederschlag fand. Auch dies ist in Abhandlungen und neuerdings in Vorträgen bereits untersucht worden<sup>9</sup>.

---

<sup>7</sup> Dazu: Bugmann Kuno: „Bischof Ulrich in Einsiedeln“, *JVAB* 7 (1973) S. 61–64, mit weiteren Literaturangaben. Siehe ferner: Grell Ferdinand († 16. 11. 1985): „Die Verehrung des hl. Ulrich in Österreich und Südtirol“, erschienen im Eigenverlag 1963 sowie *JVAB* 7 (1973) S. 134–162 und Krause Adalbert: „Andenken und Kult des hl. Ulrich in der Benediktinerabtei Admont“, Programmschrift Admont 1954/5.

<sup>8</sup> Näheres zur Bern(o) – Vita, die in der Ausstellung der Universitätsbibliothek Augsburg 1993 im Original gezeigt wurde, ist dem Ausstellungskatalog unter Nr. 3, S. 22–24, zu entnehmen.

<sup>9</sup> Dazu: Karl Haupt: *ZHVSchw.* 61 (1955) S. 1–159 und Karl Kosel: *JVAB* 7 (1973) S. 312–338.

Man könnte daher am Beispiel des hl. Ulrich aufzeigen, wie das Bild und die Verehrung der Heiligen in der Abfolge vieler Generationen sich wandelten, wie etwa humanistische, gegenreformatorische, barocke, schließlich aufklärerische Denk- und Sehweisen Einfluß gewinnen, wie die Gestalt des hl. Ulrich mit dem Erlahmen und der Reform der Klosterzucht zeitweise außer Sicht geriet und dann gleichsam neu entdeckt wurde, aber das sprengte den Rahmen eines Vortrags und ist in der umfangreichen Literatur über den hl. Ulrich und seine Verehrung auch schon aufgezeigt worden<sup>10</sup>. Solchen zeitbedingten Wandlungen steht gegenüber eine in allen Modifikationen durchgehaltene und somit auch uns Heutigen aufgetragene, im Leben des hl. Ulrich faßbar werdende Schau vom Wesensgehalt christlicher Existenz. Die Söhne des hl. Benedikt von Nursia, neben der *stabilitas loci* auch einer *stabilitas animi* verpflichtet, entnahmen die Maßstäbe dazu ihrer heiligen Ordensregel, an der sie sich immer wieder ausrichteten, aber auch der von Papst Gregor dem Großen aufgezeichneten *Vita* des hl. Benedikt, die für das Leben des Ordensgründers eine ähnliche Bedeutung besitzt wie die *Vita* Gerhards für den hl. Ulrich. Stärker noch als seine Vorlage setzt Bern den hl. Ulrich und sein Wirken in Parallele zu biblischen Gestalten und Heilsereignissen: „Dein, o Christus, sind diese Werke, Zeichen deiner Gnade, der du bewirkst, daß in den Heiligen auch jetzt noch die alten Wundertaten aufleuchten.“ Schon in Kapitel 2 seiner *Vita* schreibt Bern von der Erziehung Ulrichs in St. Gallen, daß er unter hervorragenden Lehrern „*regularis disciplinae*“ die Früchte dieser geliebten Lehre täglich pflückte und die Worte alsbald in die Tat umsetzte. Und in Kapitel 7 – ich zitiere die frühe deutsche Nachdichtung durch den ulrikanischen Mönch Albertus<sup>11</sup> – heißt es: „Und daß ich kürze die rede min, uzen (außen) ihn man für einen Pfaffen (Weltgeistlichen) het, und innen an eines Muniches (Mönches) stet.“ So fanden denn auch Bern und in seinem Gefolge die benediktinischen Geschichtsschreiber von St. Ulrich und Afra, daß Ulrich in seinem Leben die Devise „*ora et labora*“ beispielhaft verwirklicht habe. Berichtete schon Gerhard über Ulrichs intensives, am mönchischen Stundengebet ausge-

<sup>10</sup> Wie Anm. 9.), siehe ferner: Walter Pötzl: „Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich“ *JVAB* 7 (1973) S. 2–115 und Peter Rummel: a. a. O., Abschnitt: Zur Verehrungsgeschichte des hl. Ulrich.

<sup>11</sup> Die in den ersten Dezenien des 13. Jahrhunderts in Reimen verfaßte Nachdichtung der Ulrichsvita des Bern von Reichenau stammt von einem Mönch Albertus, in dem man den Prior Adilbert von St. Ulrich und Afra vermutet. Wissenschaftlich bearbeitet hat sie 1844 kein geringerer als Johann Andreas Schmeller; weitere Literatur siehe Ausstellungskatalog der Univ. Bibl. Augsburg S. 32–34.

richtetes Gebetsleben, so nimmt dieses bei Bern ausgesprochen monastische Züge an: „Wenn er sich mit anderen zu Tische setzte, blieb er nüchtern, während die anderen speisten und tranken. Speise war ihm die süße Lieblichkeit der Psalmen und die beständige Übung heiliger Lesungen“ (Kap. 21). Nach St. Gallener Überlieferung wurde Ulrich, obwohl noch Schüler, zum Vorleser im Refektorium bestimmt und Gerhard, der es als sein Kaplan ja schließlich wissen mußte, berichtet, er habe bei der Reise auf einem auf seinem Wagen aufgerichteten Sitz, in Begleitung eines Klerikers aus seiner Umgebung, mit diesem den ganzen Tag Psalmen gesungen (Kap. 5)<sup>12</sup>. Und auch an der Art, wie er betete, konnte ein frommer Benediktiner sich ausrichten:

„So er die psalmodie las,  
vil sueze diu stimme des tones was,  
daz er und alle, die mit ime lasen,  
gewunnen reiniu herze sundermasen.“

So wieder der Mönch Albertus in seiner mittelhochdeutschen Übertragung der Ulrichsvita. Auch von dem „et labora“ war Ulrichs Leben geprägt. Gerhard (Kap. 3), und Bern übernimmt den Gedanken (Kap. 5), stellt fest: „Eitlem Müßiggang überließ er sich niemals, immer überdachte oder führte er etwas Nützlichliches aus: mochte es sich um die Kirchen handeln, die er allseits im Verfall vorfand, oder um ihren Schmuck oder die Ausstattung der Altäre oder der Altardiener . . . , um die Schule oder um den Unterhalt und die Sicherstellung seiner Umgebung, oder um die Möglichkeit, die Stadt (Augsburg) . . . mit einer Mauer zu umgeben.“ Bern faßt (Kap. 6) diese benediktinische Art der Lebensgestaltung in einem Bild zusammen, das er der hl. Schrift entnimmt: Ulrich habe die Rolle beider, von Martha und Maria, im Hause Bethanien übernommen, bei Tag sei er, wie Martha, seinen Pflichten nachgegangen, nachts habe er gleichsam zu Füßen Jesu gesessen und dessen Worte gehört, ein Vergleich, den noch nach Jahrhunderten der letzte ulrikanische Historiker Placidus Braun übernommen hat.

Als Reichsbischof hatte Ulrich die drei Mönchsgelübde natürlich nicht abgelegt, aber mittelbar, so fanden die Benediktiner aller Zeiten, habe er sie in seinem Leben umgesetzt. Wenn er auch nicht, wie Benedikt, sich nackt in ein Dornestrüpp und Brennesseln warf, um fleischliche Gelüste zu unterdrück-

<sup>12</sup> Der Altmeister der Augsburger Bistumsgeschichte F. Zoepfl verweist in seinem Aufsatz: „Bischof Ulrich und das Mönchtum“ JVAB 7 (1973) S. 65–74 darauf, daß hier der Kämmerer der ägyptischen Königin Kandake als biblisches Vorbild (Apg. 8, 26–39) diene.

ken<sup>13</sup>, so hat Ulrich doch, wie Ekkehart IV. in den „Casus Sancti Galli“ zu berichten weiß, von seiner „nutrix“, seiner geistigen Amme Wiborada, einen Keuschheitsgürtel erhalten; sie habe ihm natürliche und übernatürliche Hilfsmittel gegen das Feuer des Fleisches empfohlen<sup>14</sup>. Ein rauhes Unterkleid trug er noch als Reichsbischof unter dem Gewand. Und auch in die Schule des Gehorsams mußte Ulrich zeit seines Lebens gehen. Er folgte der Anweisung der Wiborada, nicht ins Kloster St. Gallen einzutreten, sondern eine schwere Aufgabe in der Welt zu übernehmen. Er führte Aufträge aus, die ihm durch Visionen erteilt wurden. Und noch der alternde Bischof mußte seinen sehnlichen Wunsch, die Würde und Bürde des Bischofsamtes seinem Neffen Adalbero zu übertragen, um den Rest seiner Tage als Mönch sich dem kontemplativen Leben widmen zu können, aufgeben, weil die Synode zu Ingelheim ihm diesen Wunsch abschlug. Und auch der Armut fühlte sich der hochadelige Bischof verpflichtet. Als er merkte, daß es mit ihm zu Ende gehe, ließ er (Gerhard, Kap. 26), all' seine Habe, es war wenig genug, herbeibringen und mit den Worten „Was soll mir all' das?“ gab er Anweisung, seinen Besitz an Bedürftige zu verteilen.

Daß der hl. Ulrich seine Lebensführung an der Benediktinerregel ausgerichtet habe, das wurde – gestützt auf Gerhards und Berns Viten – im Orden weitergegeben und sogar noch unterstrichen. Der eingangs zitierte P. Rambeck hat in seinem *Calendarium Benedictinum* die Passage aufgegriffen, daß Ulrich, was bei einem Bischof wundere, wie ein Mönch in einem Kloster nach der Complet kein Sterbenswörtchen mehr gesprochen habe. Und Vierholz führt das dann in seinem „Heiligen Benediktinerjahr“ noch weiter aus. Unter der Rubrik „Wahrer Benediktiner“ schreibt er: „Das Closterliche Stillschweigen hat er so verwunderlich gehalten, daß er nach schon abgestatteten Tagzeiten zu keinem mehr ein Wort geredet, dasjenige zu erfüllen, was unsere heilige Regul nach der Complet befiehlt und fürscreibt...“ Und er fährt fort: „und wer wird ihm dann die wahre Gemeinschaft, den eigentlichen Mitgenuß unseres heiligen Ordens absprechen können, nachdem es ihm weder an dem heiligen Habit, weder an den heiligen Gelübden, weder auch an der Haltung der heiligen Regul im mindesten gemangelt hat?“<sup>15</sup> Und auch Mabillon stellt

<sup>13</sup> Leben des hl. Benediktus a. a. O. S. 85/6.

<sup>14</sup> wie Anm. 6.

<sup>15</sup> Gerhard-Vita Kap. 22: „Der Bischof bekleidete sich mit einem Gewand nach Art der Mönche, deren Regel er schon vorher in Übung vieler Tugenden zu beobachten pflegte.“

heraus, daß Ulrich die Regel der Mönche befolgt, ein Mönchsgewand getragen und nach der Vorschrift der Regel das nächtliche Stillschweigen besonders in der Fastenzeit gehalten habe<sup>16</sup>. Natürlich war es auch immer in besonderer Weise ein Anliegen der Benediktiner von St. Ulrich und Afra, die Verbundenheit des Patrons ihres Klosters mit dem Orden des hl. Benedikt herauszustellen. Um wenigstens einen aus der langen Reihe bedeutsamer Schriftsteller von Professen dieses Klosters<sup>17</sup>, die sich diesem Anliegen verschrieben, zu zitieren: 1709 greift P. Corbinian Khamm im ersten Band seiner *Hierarchia Augustana*<sup>18</sup> den Gedanken auf: Sanctus Udalricus sei ein nach der Regel lebender monachus benedictinus gewesen. Er habe – so ein Randvermerk – abstinenter gelebt, das Ordenskleid getragen, sich selbst in Zucht genommen, die Armut geliebt und Gastfreundschaft geübt. Im zugehörigen Text verweist der Autor dann auf die jeweiligen Kapitel der Benedictusregel.

Wenn daher insbesondere Benediktinermönche sich immer wieder mit dem Leben des hl. Ulrich befaßten, so ist das nicht nur ein Ausfluß der in diesem Orden besonders gepflegten Gelehrsamkeit; es geschieht meist oder zumindest nicht primär aus biographischem Interesse, so wie wir das heute verstehen. Ulrich, durch seine Teilhabe an der Lechfeldschlacht ja in der Tat eine weltgeschichtliche Gestalt, ist dem frommen Sinn der Vitensreiber nach eine Gestalt der Heilsgeschichte, ein Mann, in dem das jedem Mönch geläufige Wort des Propheten Ezechiel (26, 27) sich verkörpert hat: „Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, daß ihr meinen Gesetzen folget und auf meine Gebote achtet.“ So wird bei Bern (Kap. 14) Ulrich in der Lechfeldschlacht zum neuen Josua; er bringt die *civitas diaboli*, die Ungarn, ins Wanken, indem er in der *civitas dei*, der Kirche, Psalmen und Hymnen singen läßt. Profan- und Heilsgeschichte sind in den Ulrichsviten benediktinischer Herkunft nicht getrennte Bereiche, die eine der Wissenschaft, die andere dem Glauben zugeordnet; vielmehr wird alles Geschehen theologisch gedeutet und überhöht. Im Wirken des Heiligen wird die *dextera domini*, die wirkmächtige Hand Gottes, die der Mönch in den Psalmen besingt, in der Zeitlichkeit buchstäblich sichtbar. Dies ist der Sinn der sogenannten Ulrichsmesse, die zum Urbestand der Ulrichsviten zählt. Als Ulrich am Ostertag in der Messe den Kelch segnete, habe die

<sup>16</sup> Annalen Bd 3, S. 572, Abschnitt LXXXI Ingelheimer Synode.

<sup>17</sup> Erwähnt seien: Sigmund Meisterlin, Wilhelm Wittwer, Clemens Sender, Veit Bild, Bernhard Hertfelder, Carolus Stengel, Romanus Kistler, Reginbald Perckmar.

<sup>18</sup> Bd IV S. 127 ff., Sectio X: De S. Udalrico episcopo Augustano StBibl. StSt ant C 748.

dextera domini die Kelchsegnung sichtbar mitvollzogen und so augenscheinlich bestätigt, daß Ulrichs Opfer gottgefällig sei<sup>19</sup>.

Aus dem Gedanken heraus, daß es Gott ist, der durch seine Heiligen in allem irdischen Geschehen am Werke ist, wurde im Schrifttum und in der bildlichen Darstellung vor allem auch jene Szene weiterentwickelt, daß Ulrich, angetan mit priesterlichen Gewändern, den Ungarn vor den Toren der Stadt im Hagel von Pfeilen unversehrt entgegnritt. Das Ulrichskreuz, in dem man seit Placidus Braun einen als Pectorale getragenen, Ulrich von Papst Agapet II. übergebenen Splitter vom Kreuze Christi sieht, wird zu der den Sieg bewirkenden *crux victorialis*, die ein Engel Ulrich übergeben hat<sup>20</sup>. Als viel verehrte Reliquie hat Abt Johann von Giltlingen 1494 das Ulrichskreuz in ein kostbares Gehäuse einschließen lassen. Wie an das Ulrichskreuz, so knüpfte auch an die Ulrichsmesse die Legende an. Ob des unerhörten Vorgangs seien die Ministranten so verblüfft gewesen, daß sie vergessen hätten, mit der Schelle das Glockenzeichen zur Wandlung zu geben. Deshalb wurde lange Zeit, zumindest im Dom, es an Ostern unterlassen, die Wandlung mit der Schelle anzukündigen<sup>21</sup>, bis die Aufklärung den lebenswürdigen Brauch als Aberglauben abstellte.

Mit dieser kleinen Geste der Vergegenwärtigung eines historischen Vorgangs kommt der Übergang der Vitendarstellung in die Liturgie zum Ausdruck. Das Gotteslob ist die Form benediktinischer Spiritualität schlechthin: Gott ist groß in seinen Heiligen! Daher wurde und wird der hl. Ulrich im Meßtext und im Stundengebet gefeiert. Der historisch belegte Sterbetag des hl. Ulrich, richtiger: der Tag, an dem er aus dieser Zeitlichkeit in die ewige Vollendung wechselte, wie es in einem Diurnale der ulrikanischen Mönche heißt, war ein Festtag des höchsten Ranges, versehen mit Vigil und Oktav.

<sup>19</sup> Gerhard (Kap. 2) beruft sich auf die Aussage vieler Brüder, für Bern ist das Erscheinen der *dextera Domini* ein Faktum (Kap. 8). Ein zweites Mal soll die *dextera Domini* am Gründonnerstag bei der Kelchsegnung sichtbar erschienen sein. In den Sequenzen „*Udalrici benedici*“ und „*Universi jubilemus*“, letztere aus dem Graduale des Ulrichsklosters von 1490, wird daher das zweimalige Erscheinen der Hand Gottes gepriesen. Quelle: F. A. Hoeynck: *Geschichte der Kirchl. Liturgie des Bistums Augsburg*, Beilage, 1889, Univ. Bibl. Augsburg.

<sup>20</sup> Wie aus Bildunterschriften der dem Werk von Bernhard Hertfelders „*Basilica*“ 1627 beigegebenen Stichen des Friedrich Custos bzw. des Wolfgang Kilian hervorgeht, war für die Benediktiner von St. Ulrich die Übergabe des Kreuzes durch einen Engel nur eine symbolische Darstellung des Wirkens der *dextera Domini*. Die Lechfeldschlacht wird zum Gegenstück der Schlacht an der Milvischen Brücke des Konstantin.

<sup>21</sup> Leonhard Mayr: *Beatissimi Patris Udalrici translatio altera*, Augsburg 1762, StBibl. A Aug. 903.

Dazu beging man noch zwei weitere Ulrichsfeste, die *inventio* und die *translatio Sancti Udalrici* am 21. Juli bzw. am Montag nach dem Weißen Sonntag. Diese beiden Feste gehen auf die erste Erhebung des hl. Ulrich zurück<sup>22</sup>. 1183 war nach einem Brand das Ulrichsgrab verschüttet, und erst nach mühsamer Suche fand man es wieder unter den Trümmern. Die Grabbeigaben, die dabei zutage kamen, waren fortan hochverehrte Reliquien, vor allem der Ulrichskelch. 1187 wird der Sarkophag in die neugestaltete Grabkammer übertragen. Kaiser Friedrich Barbarossa und drei Söhne trugen den Sarg. Bei der zweiten Erhebung durch Fürstbischof Joseph Landgraf von Hessen 1762, die zu einer Verlegung des *Translatiofestes* auf den 13. Mai führte, waren es dann Benediktineräbte, die den Sarg trugen<sup>23</sup>.

Es überstiege meine Möglichkeiten, in einem Vortrag darzustellen, wie sich die Verehrung des hl. Ulrich im benediktinischen Gotteslob im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat. In vielen Benediktinerklöstern stand das Ulrichsfest im *Calendarium*, und ein eigener Meßtext sowie die Antiphonen, Responsorien, Hymnen, Orationen, aber auch die Lesungen der Horen waren der *memoria* des Heiligen gewidmet. In besonderer Weise gilt dies für das Kloster St. Ulrich und Afra. Vieles wäre hier von berufener Seite noch zu erforschen. Einige Hinweise aber seien immerhin gestattet: Die frühen Ulrichsoffizien hat der Erlanger Musikwissenschaftler Dr. Theodor Wohnhaas, Altstephaner und Mitglied der Bayerischen Benediktinerakademie, untersucht<sup>24</sup>. Er hat mir sein Material freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Die älteste Liturgie des Ulrichsfestes schreibt er dem uns bereits als Verfasser einer *Vita* bekannten Abt Bern von Reichenau zu. In der Tat stehen bei ihm *Vita* und liturgischer Text in engem Zusammenhang, weil sowohl in der Präfation der Messe wie in den die *Psalmodie* einleitenden bzw. umrahmenden Gesängen die *mirabilia*, die durch Gott im Leben des hl. Ulrich bewirkten Wundertaten, gepriesen werden. Ganz besonders herausgestellt ist wieder das Erscheinen der *dextera domini* in der Ulrichsmesse.

<sup>22</sup> *Diurnale Monasticum iuxta Romanam rubricam et secundum ritum congregationis Vrsinis* von 1512 und *Diurnale Monasticum iuxta rubricam Romanam et secundum ritum consuetinumque fratrum monasterii SS Udalrici et Aefrae Augustensis* 1572 StBibl. Aug 463, 463 a.

<sup>23</sup> wie Anm. 21.

<sup>24</sup> Theodor Wohnhaas: „Zur Frühgeschichte der Ulrichsliturgie“ JVAB 7 (1973) S. 75–81; Friedrich Dörr, Karlheinz Schlager, Theodor Wohnhaas: „Das Ulrichsoffizium des Udalchalk von Maisach“ in: M. Weitlauff (Hsg.): „Bischof Ulrich von Augsburg“, Weissenhorn 1993, S. 51 ff.

Hundert Jahre nach Bern verfaßte Abt Udalschalk von St. Ulrich und Afra, der als hochberühmter Dichter, aber auch als bestens erfahren in der Kunst der Musik, beschrieben wird, das Offizium „Inclita devotis“ zu Ehren des hl. Ulrich. Udalschalks Offizium spricht die Sprache der Psalmen und bezieht so im Kontext mit den in der jeweiligen Hore rezitierten Psalmenabschnitten die Gestalt des hl. Ulrich in den großen Heilsplan Gottes ein, den der Mönch mit Staunen und Bewunderung reflektiert. Friedrich Dörr hat die Texte neuerdings in deutscher Sprache nachgedichtet, so daß sie in ihrer meditativen Schau auch den Christen von heute ansprechen. Die auf das Latein des Urtexts bezogenen Melodien des gregorianischen Chorals – auch die Neumen, d. h. die Notenschrift, sind erhalten – muß man sich freilich dazu denken. Gegenstand des Gotteslobs sind ausschließlich die „magnalia dei“, die Großtaten Gottes an uns Menschen. Damit ist aber nicht in erster Linie die Lechfeldschlacht gemeint, die der heutige Historiker als die Stunde des hl. Ulrich ansieht. Sie klingt allenfalls an, wenn Ulrich im Anschluß an Berns Vita mit Josua verglichen und als Wächter der Zionsburg apostrophiert wird. Es ist vielmehr der Beter, der Lehrer, der Hirte, Vater und Priester, der zur Glorie des ewigen Lebens berufen, vom demütig noch im irdischen Leben verweilenden Christen um Beistand angerufen wird. Außer dem Bern- und dem Udalschalk-Offizium waren in der Liturgie noch weitere Hymnen und Sequenzen verbreitet, über deren Autoren und Herkunft mir nichts bekannt ist. Die weitere Entwicklung der Liturgie und des monastischen Breviers ging insbesondere nach dem Trienter Konzil den Weg der Vereinheitlichung und Vereinfachung, der auch die Meßtexte und das Stundengebet des Ulrichsfestes<sup>25</sup> betraf. Aus den bereits erwähnten Tagzeitenbüchern des 16. Jahrhunderts (Diurnale) des Ulrichsklosters<sup>26</sup>, deren eines laut Eintrag im Besitz des Priors war, geht hervor, daß an diesem Kloster das Commune eines Bischofs und Bekenners an den Ulrichsfe-  
sten in Gebrauch war, allerdings modifiziert durch überkommenes liturgisches Eigengut (proprium), so daß auch weiterhin einige Hymnen, Antiphonen und Orationen aus Berns und Udalschalks Offizium verwendet wurden. Von Interesse ist, daß in St. Ulrich und Afra am Ulrichsfest in einer Commemoratio des Apostelfürsten Petrus gedacht wurde, der über das Wasser des Sees Gensareth schritt und des Apostels Paulus, der aus dem Schiffbruch gerettet wurde. Hier klingt spürbar eine Assoziation zur Vita des hl. Benedikt an. In Kapitel 7 erzählt Gregor der Große, daß Maurus auf den Segen des Heiligen

---

<sup>25</sup> siehe Hoeynck: Anm. 19.

<sup>26</sup> siehe Anm. 22.

hin wie der hl. Petrus über das Wasser des Sees geht, um den ins Wasser gefallenen Placidus herauszuziehen. In der Gerhards- und Bern-Vita (Kap. 17 bzw. 18) reitet St. Ulrich über die Hochwasser führende Wertach, wobei, wie es der ulrikanische Mönch Albertus übersetzt, nicht einmal die Socke naß wird, während sein Begleiter, der ein größeres Pferd reitet, völlig durchnäßt wird. Und auf der Donau bei Regensburg ereignet sich ein Schiffbruch, aber das Schiff geht nicht unter, bis die Schiffsknechte den hl. Ulrich, den sie ganz vergessen hatten, schließlich doch noch lebend bergen. Dies alles, schreibt Gerhard, geschah „auf Befehl dessen, der dem seligen Apostel Petrus die Meereswellen ebnete“.

Wenn hier von benediktinischer Ulrichsverehrung die Rede ist, so muß man sich bewußt sein, daß zwischen dem monastischen Gotteslob und der Verehrung St. Ulrichs im Volke, das den Heiligen in seinen Nöten um Hilfe anging, unterschieden werden muß. Aber über Ulrichsbrunnen, Ulrichsminne, Ulrichskreuze etc. ist hier nicht zu handeln; das ist bereits ausführlich geschehen, z. B. neuerdings in dem Buch von Prof. Rummel „Ulrich von Augsburg“, und diese Art von religiösem Brauchtum ist auch nicht spezifisch benediktinisch. Aber wenigstens in Kürze muß darauf eingegangen werden, daß St. Ulrich und Afra in Augsburg nicht nur eine Klosterkirche, sondern auch das Gotteshaus einer großen, von Benediktinern betreuten Pfarrei und dazu die Grabkirche der Bistumsheiligen war. Daher war die Feier der Ulrichsfeste keineswegs nur eine interne Angelegenheit der Mönchsfamilie. Über die Art, wie in St. Ulrich und Afra in benediktinischer Zeit vor allem die Ulrichsoktav gefeiert wurde, wissen wir durch eine Aufschreibung, wohl aus der Feder des P. Custos, recht gut Bescheid<sup>27</sup>. Pfarrwallfahrten, gar von auswärts, gab es nicht; nur die Nachbarspfarrei St. Moritz zog „proceSSIONALITER“ nach St. Ulrich. Aber feierlich ging es denn doch zu, und der Zulauf war groß. Die Altäre, vor allem der Ulrichsaltar, waren mit Baldachinen und kostbaren Antependien, das Chorgestühl mit Teppichen geschmückt; P. Küchenmeister hatte für Blumen- und Baumschmuck gesorgt. Das Ulrichskreuz war während der ganzen Oktav tagsüber zur Verehrung ausgesetzt bis zur abendlichen Litanei, die jeweils P. Prior hielt. Am Ulrichstag selbst kamen die Glocken, beginnend mit der ersten Messe um 6.00 Uhr, nicht zur Ruhe. Den Hauptgottesdienst hielt „das Dom“, d. h. die Domgeistlichkeit. Anschließend trug der

<sup>27</sup> „Ordentlicher Anzeiger, wie in diesem löblichen Gotteshaus der hl. Ulrich und Afra der Gottesdienst, wie auch an den Festtagen des Herrn, U. L. Frau und der Heiligen und bei besonderen Fällen gehalten wird...“ Handschrift ABA HS 85.

Dompropst in feierlicher Prozession - unter Glockengeläute versteht sich - das Ulrichskreuz über den Kitzenmarkt zurück zur Kirche, während der Abt am Ulrichsaltar im Festornat die Messe las. Er hielt auch die Pontifikalvesper am Nachmittag. Nach der anschließenden Predigt reichte P. Custos den Ulrichskelch den Gläubigen zum Trunke. Der Sonntag in der Oktav war das Titularfest der altehrwürdigen, mehrfach erneuerten Ulrichsbruderschaft, und auch die Weberzunft, die sich der Teilnahme an der Lechfeldschlacht rühmte, hatte ihren Votivgottesdienst. 1806 mit der Säkularisation des fast achthundertjährigen Stifts verstummte der Chorgesang der Mönche, die Pfarrei, nun von Weltgeistlichen versehen, bestand fort und feierte weiterhin die Ulrichsfeste, allerdings wesentlich bescheidener, weil der 4. Juli von dem neuen bayerischen Landesherrn alsbald als Feiertag abgeschafft wurde.

Das benediktinische Leben in Augsburg war aber nicht für immer erloschen. Placidus Braun, der nach dem frühen Tod des letzten Abtes von St. Ulrich und Afra, Gregor Schäffler sich ebenso unentwegt wie vergeblich um die Wiedererrichtung seines Profesß-Klosters bemüht hatte, begrüßte es mit einem „Gott sei Lob und Preis!“, daß König Ludwig I. 1826 daran ging, den Orden in Bayern und in Augsburg wieder aufleben zu lassen. Die Errichtung einer ersten Abtei bei St. Stephan im Jahre 1835 allerdings erlebte er nicht mehr<sup>28</sup>. Sein Mitbruder Joseph Maria Heiß schloß sich dem neuen Konvent wieder an, allerdings nur pro forma, er war und blieb Klosterbeichtvater der Zisterzienserinnen von Oberschönenfeld. An ihre Traditionsstätte freilich kehrten die Benediktiner nicht mehr zurück; das alte Reichskloster war zur Kavalleriekaserne geworden, die das bayerische Militär nicht aufgeben konnte und wollte. Auch die Gemeindebevollmächtigten, der Vorläufer des heutigen Stadtrats, wollten auf die Garnison, einen wichtigen Wirtschaftsfaktor, nicht verzichten; sie trugen aber den Vorstellungen der Katholiken Augsburgs, daß nach St. Ulrich Bene-

<sup>28</sup> Friedrich Zoepfl: „P. Placidus Braun“ in: Lebensbilder aus dem bayer. Schwaben, Bd 8 (1961) S. 349 ff.

Placidus Braun, der letzte Bibliothekar und Archivar des Reichsstifts, hat sich in einer ganzen Reihe von Schriften mit der Geschichte seines Profesßklosters und dessen Patronen befaßt; einiges gelangte nicht mehr zum Druck. Erwähnt seien: „Geschichte vom Leben, Auffindung und Übersetzung des hl. Ulrich“, Augsburg 1796; „Geschichte der Bischöfe von Augsburg“, Augsburg 1813; „Geschichte der Kirche und des Stifts der hl. Ulrich und Afra in Augsburg“, Augsburg 1817, dazu: Manuskript im StadtAA, Best. Hist. Verein N 46; „Hist.-topographische Beschreibung aller Heiligen und Seligen, welche theils in der Stadt, theils in der Diocese Augsburg geboren wurden, gelebt haben oder gestorben sind“, Augsburg 1825; die bis dahin unveröffentlichte „Geschichte des adeligen Damenstifts St. Stephan“ wurde in der Festschrift „Ad Sanctum Stephanum 969–1969“ publiziert.

diktiner gehörten, dadurch Rechnung, daß sie dem König vorschlugen, an der Kirche wenigstens ein Priorat zu errichten und ihm die Pfarrei zu übertragen. Der – übrigens protestantische – Stadtbaurat von Hößlin entwarf dazu sogar schon einen Bauplan. Aus der Sache wurde nichts, vermutlich deshalb, weil die junge Abtei rein personell nicht in der Lage war, zusätzlich zu der ihr übertragenen großen Schule mit Internaten und einem Priorat in Ottobeuren, ein weiteres Priorat durch Benediktiner zu besetzen<sup>29</sup>. Aber der Gedanke, das Grab des mit ihnen so eng verbundenen Heiligen durch Benediktiner zu betreuen, kam in Augsburg nicht zur Ruhe. 1873, zum 900. Todestag des hl. Ulrich zelebrierte im Rahmen der Feierlichkeiten, die im Zeichen des Kulturkampfes zu einer machtvollen katholischen Demonstration wurden, Abt Raphael Mertl von St. Stephan am 5. Juli erstmals wieder mit seinem Konvent ein Pontifikalamt in der ehemaligen Klosterkirche<sup>30</sup>. In der Reliquienprozession durch die Straßen der Stadt trug ein Benediktiner den Ulrichskelch. Seither, und somit seit 120 Jahren, hält der Konvent von St. Stephan seinen Konventgottesdienst zunächst am Ulrichstag in der Frühe, später als Pontifikalamt am Sonntag in der Ulrichsoktav in der ehemaligen Klosterkirche<sup>31</sup>. 1883 taucht der Gedanke, die Augsburger Benediktinerabtei wieder nach St. Ulrich und Afra zu verlegen, erneut auf. Eine Denkschrift und Zeitungsartikel propagieren die Verlegung. Gedacht ist daran, zunächst sozusagen als Vorhut, bei St. Ulrich und Afra ein Priorat zu errichten, das dann zum Abteisitz ausgebaut werden soll. St. Stephan mit Schule soll Priorat bleiben. Die Sache verläuft sich im Sande. 1937 ordnet Papst Pius XII. auf Vorschlag der deutschen Bischöfe an, daß das Fest des hl. Ulrich als eines Fürsprechers für Deutschland künftig in allen deutschen Diözesen begangen werden soll. St. Ulrich und Afra wird zur päpstlichen Basilika erhoben. Zur Einleitung der Feierlichkeiten besteigt am 2. 7. abends Abt Placidus Glogger von St. Stephan die Ulrichskanzel. Abt Placidus wäre nicht er selbst gewesen, wenn er im Zeichen des Kirchenkampfes des NS-Regimes seine Predigt nicht unter einen brisanten Leitgedanken gestellt hätte: 955 habe St. Ulrich das christliche Abendland gerettet, auf seine Fürsprache hin möge heute unserem Vaterland der christliche Glaube erhalten

<sup>29</sup> Theodor Rolle: „Die Gründung der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg unter König Ludwig I.“. *Stephania*, Sonderheft 1985, SMBO Bd 97 (1986) S. 33–125.

<sup>30</sup> Peter Rummel: „Besondere Feiern zur Verehrung des hl. Ulrich in Augsburg“ *JVAB* 7 (1973) S. 249–274.

<sup>31</sup> Hier und im folgenden: *StA StSt Schuber MO JR* 141, 3, sowie: Nachlaß Glogger; siehe ferner: Theodor Rolle: „Benediktinerabt im 3. Reich“, *Stephania* Nr. 62 (1990) S. 42–75 und Nr. 63 (1991) S. 25–62.

bleiben! Zwischen 1939 und 1941 werden die Benediktiner von St. Stephan von den Nazis zielstrebig aus ihrer Schule und den Internaten vertrieben. In einem Krisenkapitel erwägt Abt Placidus Glogger, ob der seiner Aufgabe beraubte Konvent nicht die Seelsorge in St. Ulrich und Afra übernehmen soll. Es kommt nicht dazu. Abt Placidus stirbt, der Konvent wird durch die Umstände in alle Winde zerstreut; schließlich sinken St. Stephan ebenso wie das ehemalige Klostergebäude bei St. Ulrich im Februar 1944 durch den Bombenkrieg in Schutt und Asche. 1945 in der Stunde null treibt Abt Johannes Ruhland und den sich allmählich wieder zusammenfindenden Konvent die Frage um, soll der Neubeginn in St. Stephan oder in St. Ulrich erfolgen? Bischof und Domkapitel sähen es gerne, wenn die Benediktiner wieder nach St. Ulrich und Afra zögen. Man hat sich bei St. Stephan die Entscheidung nicht leicht gemacht: Gutachten und Pläne namhafter Architekten wurden eingeholt, Berechnungen angestellt, Abteien, die mit Pfarreien versehen sind, nach ihren Erfahrungen befragt. Schließlich entscheidet man sich, im Sinne der benediktinischen *stabilitas loci*, in St. Stephan zu bleiben, wo man sich notdürftig in dem Rest des Gebäudekomplexes wieder eingerichtet hat und daher nach und nach das Wagnis des Wiederaufbaus angehen kann. St. Ulrich freilich hat man nicht vergessen. 1955 bei der großen Jahrtausendfeier der Lechfeldschlacht feiert man am 7. Juli einen eindrucksvollen Tag der Benediktiner. Das Pontifikalamt in St. Ulrich zelebriert Abtprimas Bernardo Kaelin; die Festpredigt hält Abtpräses Dr. Sigisbert Mitterer von Schäftlarn, beim Festvortrag in einer Festakademie im Kleinen Goldenen Saal referiert der Melker Konventuale Prof. Dr. Hugo Hantsch über: „Die Bedeutung des Benediktinerordens für die abendländische Kultur“. 27 Äbte und 150 Mönche von Benediktiner- und Zisterzienserklöstern machen den Tag zu einer eindrucksvollen Dokumentation der Verbundenheit des Ordens mit dem hl. Ulrich<sup>32</sup>. Auf Wunsch des mit St. Ulrich und Afra eng verbundenen Oberbürgermeisters Dr. Klaus Müller übernahm es P. Gregor Lang, die Gerhardsvita in sein geliebtes Deutsch zu übertragen. Nach seinem Tode im Jahre 1962 schloß P. Theodor Mayr die Neuübersetzung ab. Warum sie nicht in Druck ging, entzieht sich meiner Kenntnis<sup>33</sup>. Heute, da eine Neuedition der *Vita Sancti Udalrici* des Dompropsts Gerhard erschienen ist, ist die Arbeit der beiden hochangesehenen Benediktiner von St. Stephan überholt.

<sup>32</sup> Siehe u. a. Bericht in: *Benediktinische Monatsschrift* 1955, S. 383–388.

<sup>33</sup> Typoskript mit handschriftlichen Verbesserungen in *Ord. Bibl. A BO 8313*. Zitate aus der *Gerhards-Vita* in dieser Abhandlung sind dieser Übersetzung entnommen.

Aber St. Stephan war ja selbst eine Stätte voller Erinnerungen an den großen Heiligen, die es zu bewahren und zu pflegen galt. Keine der Viten unterläßt es, von der Errichtung einer Gemeinschaft gottgeweihter Jungfrauen und die Bestellung einer Äbtissin durch den hl. Ulrich an der damals noch vor den Toren der Stadt gelegenen Stephanskirche zu berichten. Die Stiftungsurkunde ist im Original erhalten; einst im Besitz des Damenstifts, ist das kostbare Dokument jetzt wieder nach Augsburg zurückgekehrt, allerdings nicht nach St. Stephan, sondern an das Staatsarchiv Augsburg<sup>34</sup>. Die ulrikanischen Historiker gaben sich alle Mühe, darzulegen, der hl. Ulrich habe bei St. Stephan ursprünglich eine Benediktinerinnenabtei eingerichtet. P. Korbinian Khamm von St. Ulrich und Afra etwa wendet seine ganze Gelehrsamkeit auf, um darzutun, daß St. Stephan ursprünglich ein Benediktinerinnenkloster und kein Kanonissenstift gewesen sei, und noch Placidus Braun folgt ihm in dieser Auffassung, die heute nicht mehr vertreten wird<sup>35</sup>. Auch die Tradition der Stiftsdamen von St. Stephan, ihre vom hl. Ulrich bestellte Gründungs-Äbtissin Ellensind, deren Grab noch in St. Gallus gezeigt wird, sei die leibliche Schwester des Heiligen gewesen, gilt bei den Historikern unserer Tage als ungläubhaft. Aber auch im Calendarium von St. Stephan wurde der 4. Juli, der Tag Udalrici, Bischoffs und Beichtigers, dies Sancti Stephani Gottshauses patroni, zu einem hohen Fest mit Oktav<sup>36</sup>. Sowohl die Erhebung wie die Translatio des Heiligen feierte man zusätzlich. Aus einem als Fragment erhaltenen Antiphonar aus dem 15. Jahrhundert geht hervor, daß die Stiftsdamen auch ein Ulrichs-offizium gesungen haben<sup>37</sup>. Und wenn sie auch das Latein der liturgischen Texte kaum verstanden haben werden, so wurde ihnen doch bildhaft vor Augen geführt, daß der hl. Ulrich der Stifter ihres Hauses war. Die Temperamalerei in der „Registratür“ des Stifts von 1624 zeigt Stephan und Ulrich als die beiden Patrone des Hauses<sup>38</sup>. Als 1612 Äbtissin Dorothea von Schwendi die baufällige Stephanskirche neu errichten ließ, beschaffte sie auch ein neues Altarblatt für den Hochaltar. Der hl. Ulrich und Kaiser Otto I. knien zum Dankgebet vor der Kulisse von St. Stephan. In der Glorie sind Christus mit

<sup>34</sup> Dazu: Schröder Alfred: „Alt-St.-Stephan in Augsburg“, Augsburg 1928 sowie Ausstellungskatalog der Univ. Bibl. A. 1993.

<sup>35</sup> Dazu u. a. Romuald Bauerreiß in: SMBO 1953 S. 72 ff.

<sup>36</sup> Hier und im folgenden: StAA MüB Lit 51–58, insbesondere: Lit 53: Johann Miller, Kaplan S. Sebastiani ad St. Stephanum: „Das Jahr nach unseres lieben Herrn und Seligmachers Geburt 1612 für den Chor des adeligen Freystifts und Gotteshauses S. Stefanji in Augsburg“.

<sup>37</sup> BayStBibl. Handschriftenabteilung Clm 2 A 179.

<sup>38</sup> StAA MüB Lit 225, Abbildung in „Ad Sanctum Stephanum“ 1955, Titelbild.

dem Kreuz, Maria und der hl. Stephanus, umgeben von Engeln, dargestellt. Dieses Bild ist auf irgendeine Weise in die Pfarrkirche zu Burgberg am Grünen gelangt und so erhalten geblieben<sup>39</sup>. Der 1757 unter Äbtissin Beata von Welden vollendete Neubau der Stephanskirche, ein barockes Juwel, wurde nach 1835 die Kirche der neugegründeten Benediktinerabtei, die sie 1933 nochmals sorgfältig restaurieren ließ und die am 26. Februar 1944 beim Luftangriff auf Augsburg mit dem Kloster und dem größten Teil der Schule ein Raub der Flammen wurde. Die barocke Stephanskirche war ihrem Bildprogramm nach eigentlich eine Ulrichskirche. Schon in der Vorhalle begegnete der Eintretende dem heiligen Stifter. Über der Orgel waren Szenen aus der Ulrichsvita dargestellt, die St. Stephan betreffen. Das Hauptfresko im Langhaus zeigte die Lechfeldschlacht; Engel tragen die Siegesfahne und das Ulrichskreuz herbei. Und den Hochaltar schmückte auf der Evangelienseite die lebensgroße Statue des hl. Ulrich, von den Brüdern Verhelst gefertigt.

Die Benediktiner haben denn auch die Tradition der Ulrichsgründung von St. Stephan aufgenommen und fortgeführt. 1769 hatten die Stiftsdamen die 800-Jahrfeier der Gründung durch den hl. Ulrich feierlich begangen. Auf einem Stich ist nach dem Bericht der Gerhards-Vita dargestellt, wie der hl. Ulrich die ja noch erhaltene Gründungsurkunde (Fundatio) auf den Altar des Mariendoms niederlegt. Eine Kette, deren Glieder jeweils ein Jahrhundert symbolisieren, umrahmt das Bild, und Engel sind dabei, auf einem Amboß „auf künftige Zeiten“ den neunten Ring zu schmieden<sup>40</sup>. Diesen und den zehnten zu vollenden, blieb den Benediktinern vorbehalten. Sie feierten 1969 in einem Festakt im Goldenen Saal des Rathauses in Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten und durch eine prachtvoll gestaltete Festschrift die Jahrtausendfeier der Gründung von St. Stephan durch den hl. Ulrich<sup>41</sup>. Und auch heute noch ist der hl. Ulrich in der in mönchischer Schlichtheit wiedererstandenen Stephanskirche präsent: Der Zelebrationsaltar ist auf die Heiligen Stephan, Benedikt und Ulrich geweiht, und von dem in alter Gestalt wiedererstandenen Turm ruft die Ulrichsglocke, die den Krieg auf einem Glockenfriedhof überlebt hat, nach wie vor zum Gottesdienst. Ihre Inschrift lautet:

<sup>39</sup> Dazu: Karl Kosel: „Die nachmittelalterlichen Darstellungen der Ungarnschlacht bis zum Ende der Türkenkriege“ JVAB 7 (1973) S. 312–338 und neuerdings: Mechthild Müller: „Bischof Ulrich von Augsburg in der Kunst des Barocks“, in: M. Weitlauff (Hsg.): „Bischof Ulrich von Augsburg“, Weissenhorn 1993, S. 521 ff. Abb. in Stephania Nr. 65 (1993) Umschlagbild.

<sup>40</sup> Abb. in Schröder Alfred 1928 (Anm. 34).

<sup>41</sup> Eginio Weidenhiller, Anton Uhl, Bernhard Weißhaar (Hg.), Ad Sanctum Stephanum 969–1969. Augsburg 1969.

„Tu dive Udalice sis protector piae foundationis tuae“: „Du hl. Ulrich bleibe Beschützer deiner dir in Treue anhänglichen Stiftung“.

Tausend Jahre Heiligsprechung des hl. Ulrich! Bei der Ulrichsfeier der Benediktiner im Jahre 1955 führte Abtpräses Sigisbert Mitterer in seiner Festpredigt folgendes aus: „Ohne den Geist des hl. Benedikt wäre St. Ulrich nicht zu verstehen.“ Der Geist, den der hl. Benedikt als charakteristisch benediktinisch haben will, sei indes ganz schlicht und einfach der Geist des Christlichen. In der benediktinisch geprägten Gestalt des hl. Ulrich wird dies erlebbar. Im 9. Kapitel seiner Vita stellt Propst Gerhard den Heiligen als Lehrer vor, der den Christenmenschen in dem unterweist, was er tun und was er lassen soll. Ulrich greift dabei, so stellt es Gerhard dar, über ganze Passagen hinweg auf das Herzstück der regula Sancti Benedicti zurück, der seinen Söhnen im 4. Kapitel die „instrumenta bonorum operum“, die „Werkzeuge der christlichen Lebenskunst“ an die Hand gibt. So läßt sich auf den hl. Ulrich jene Feststellung übertragen, die 1979 der seinerzeitige Abtprimas des Ordens, unser jetziger Diözesanbischof, einer neuen deutschen Übersetzung der Benediktus-Vita Gregors des Großen als Geleitwort mit auf den Weg gab: „Wir lernen einen Mann kennen, dessen Leben und Botschaft nicht nur für Benediktiner und Benediktinerinnen, sondern für alle Menschen, die nach dem Sinn ihres Daseins fragen und eine Orientierung für ihr Leben suchen, von großer Aktualität ist. Nicht die Wunderberichte sind es, die uns in dieser Vita faszinieren, sondern die Unbedingtheit, mit der ein Mensch das lebt, was er glaubt“. Daß wir dessen in der Orientierungsnot unserer Tage wieder inne werden, ist der Sinn eines „Tags der Benediktiner“ anlässlich der Jahrtausendfeier der Heiligsprechung des hl. Ulrich. So möchte ich schließen mit den Worten eines Gebets, das die Mönche von St. Ulrich und Afra jahrhundertlang in ihrem Chorgebet gesprochen haben: „Gott, der du deinem Volke einen hl. Ulrich geschenkt hast, gewähre, wir bitten dich, daß wir es verdienen, in ihm, der uns ein Leitbild im Leben abgibt, einen Fürsprecher im Himmel zu haben.“

*Literatur und Quellen:*

Über Leben, Werk und Verehrung des hl. Ulrich liegt eine umfangreiche Literatur vor, auf die bei der Erarbeitung des Referatstexts zurückgegriffen werden konnte, hingegen fehlt – trotz einiger Einzeluntersuchungen – eine Gesamtdarstellung der benediktinischen Ulrichsverehrung. Bei Abschluß des Redemanuskripts lag die inzwischen erschienene, von W. Berschin veranstaltete Neuauflage der Gerhards-Vita noch nicht vor, ebenso der von M. Weitlauff herausgegebene Festband: „Bischof Ulrich von Augsburg 890–973“. Letzterer ist inzwischen ebenfalls erschienen, doch ergab sich aus den zahlreichen informativen Abhandlungen zur Verehrungsgeschichte des hl. Ulrich keine Notwendigkeit, den Redetext nachträglich zu ändern. Mit Gewinn konnten dagegen bereits die Neuerscheinung von P. Rummel: „Ulrich von Augsburg“, Augsburg 1992 und der Ausstellungskatalog der Universitätsbibliothek Augsburg „vita sancti Vdalrici“, Augsburg 1993, benützt werden.

Aus der neueren Ulrichsliteratur ist der Verfasser vor allem den Abhandlungen in Bd 7 (1973) des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte und der Festschrift „Ad Sanctum Stephanum 969–1969“ der Abtei St. Stephan verpflichtet, ferner dem grundlegenden Werk von W. Liebhart: „Die Reichsabtei St. Ulrich und Afra zu Augsburg“, München 1982 und W. Wolf: „Von der Ulrichs-Vita zur Ulrichslegende“, München 1967. Bezüglich neuer Literatur zur Spiritualität des Benediktinerordens ist auf die Neuübersetzung des „Leben des hl. Benediktus“ von Gregor dem Großen, St. Ottilien 1979 und die zweisprachige Ausgabe der „Regula Benedicti“/der „Benedictusregel“, Beuron 1992 zu verweisen.

Auf ältere und spezielle Literatur wird – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – in den Anmerkungen hingewiesen. Bei der notwendigerweise summarischen und lückenhaften Darstellung der Ulrichsverehrung in der ehemaligen Reichsabtei St. Ulrich und Afra, dem Damenstift St. Stephan und der Abtei St. Stephan habe ich im Rahmen meiner Möglichkeiten auf Quellen zurückgegriffen.

*Abkürzungen:*

ABA	=	Archiv des Bistums Augsburg
StAA	=	Staatsarchiv Augsburg
StadtAA	=	Stadtarchiv Augsburg
StA StSt	=	Stiftsarchiv St. Stephan Augsburg
Ord. Bibl.	=	Bibliothek des Bischöfl. Ordinariats Augsburg
Univ. Bibl.	=	Bibliothek der Universität Augsburg
Bibl. StSt	=	Stiftsbibliothek St. Stephan Augsburg
St. Bibl.	=	Staats- und Stadtbibliothek Augsburg
BayStBibl.	=	Bayerische Staatsbibliothek München
SMBO	=	Studien und Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens u. seiner Zweige
ZHVschw.	=	Zeitschrift des Hist. Vereins für Schwaben
JVAB	=	Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte

Den Vorständen und Mitarbeiter(inne)n der vorgenannten Institutionen bin ich für Rat und Hilfe zu Dank verpflichtet, nicht minder der Österreichischen Nationalbibliothek, der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, Herrn Dr. Hägele von der Universitätsbibliothek Augsburg, H. H. Kronthaler, Burgberg, H. H. Ordinariatsrat Schnell, Herrn Konservator Dr. Kosel und meinem Konabsolventen Rudolf Pfortner, die das Bildmaterial für den Vortrag zur Verfügung gestellt haben.